

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1963)
Heft: 1-2

Artikel: Wo war das Baptisterium des Churer Domes?
Autor: Simonett, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo war das Baptisterium des Churer Domes?

Ein Hinweis von Christoph Simonett

Merkwürdigerweise wurde die Frage noch nie aufgeworfen, auch nicht nach der Entdeckung der frühmittelalterlichen Taufanlagen auf Crap Sogn Parcazi in Trin (1931) ¹ und in Zillis (1938) ². Daß schon zur ältesten Kathedrale ein Taufraum, ein Baptisterium, gehörte, ist klar. Ein Taufraum befand sich entweder in einem separaten, in unmittelbarer Nähe der Kirche gelegenen Bau, wie z. B. im Lateran in Rom ³, in Florenz, in Pisa, Chiavenna und in Riva San Vitale bei Mendrisio ⁴, in einem Anbau, wie bei den erwähnten Landkirchen Graubündens, oder im Innern des Gotteshauses, hier selten in einer Apsis, häufiger in einem Querschiff-Ende, wie in der ältesten Anlage von St. Peter in Rom ⁵, später auch in Sta. Maria Maggiore daselbst. Diese drei Möglichkeiten sind auch für den Churer Dom in Betracht zu ziehen, wo der jetzige Taufstein in der Nord-Westecke des nördlichen Seitenschiffs steht, sehr weit abgerückt vom Chor. Diese Lage befremdet, weil die Taufkapelle sehr alter Kirchen sonst immer nahe beim Chor ist oder war. Daß die frühesten Baptisterien an der Nordseite der Kirche liegen mußten, scheint Regel gewesen zu sein, ohne daß wir den Grund dafür angeben könnten. Diesen Tatbestand haben wir u. a. in Rom (Lateran, St. Peter, Sta. Maria Maggiore), in Chiavenna, Riva San Vitale, Trin und Zillis. So werden wir auch den ältesten Churer Taufraum auf der Nordseite der Kathedrale suchen müssen.

Schon lange Zeit hat uns die Zisterne im Sockel des Nordostpfeilers der Kathedrale beschäftigt. E. Poeschel vermutet ⁶, sie habe zum spät-römischen Kastell gehört. Er sagt ferner, ihre Form sei römisch und sie sei ursprünglich ein Sodbrunnen gewesen. Dazu möchten wir bemerken, daß die Existenz eines römischen Kastells auf dem Hof vorläufig

¹ E. Poeschel, Kunstdenkmäler Graubündens, Bd. II, S. 30.

² C. Simonett, Bündner Monatsblatt, 1938, S. 328 ff.

³ G. B. Giovenale, Il Battistero Lateranense, in Studi di Antichità cristiana, I, 1929, S. 109 ff.

⁴ S. Steinmann-Brodbeck, Das Baptisterium von Riva San Vitale, in Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, 1941, S. 193 ff.

⁵ F. W. Deichmann, Frühchristliche Kirchen in Rom, 1948, S. 22.

⁶ E. Poeschel, a. a. O., Bd. VII, S. 5 u. S. 56.

lediglich eine Vermutung ist, eine «allgemeine Annahme»⁷. Die Form ausgemauerter Wasserschächte ist zeitlos. Die wenig sorgfältige Arbeit an der Domzisterne – die Wand verläuft unregelmäßig und die Steine sind flüchtig zugerichtet – widerspricht der römischen Präzision, wie wir sie an andern Beispielen beobachtet haben. Das Hauptargument gegen einen römischen Ziehbrunnen erblicken wir jedoch darin, daß die Römer bei uns, wo es so viele Quellen gibt, überhaupt keine Sodbrunnen anlegten, nicht einmal in dem völlig ebenen Vindonissa, in Octodurus (Martigny) oder in S. Pietro di Stabio (Tessin). Auch in Chur gab es ja am Abhang über dem Hof reichlich fließende Quellen, die mit einfachen Mitteln gefaßt und abgeleitet werden konnten. Nach unsern eigenen Beobachtungen ist die Domzisterne im Sommer lediglich feucht, und unmittelbar nach der Schneeschmelze 1963 betrug der Wasserstand 2 cm, wobei keineswegs gesagt ist, daß es Sickerwasser sei (siehe unten). Ein Brunnen, wo man Wasser schöpfte, war die Zisterne also nicht! Für die Zeit nach dem Neubau der Kathedrale, ca. 1200, fehlen auch jegliche Anzeichen für eine Zieheinrichtung, wie etwa Löcher für ein eisernes Gestänge oder für eine Brustwehr, und doch wurde die Zisterne betont weiter verwendet. Das beweist die komplizierte Form des Pfeilersockels, der sorgfältig um die Zisterne herumgeführt wurde (Abb. 1). Interessant ist auch, daß der von der massiven Sockelplatte verdeckte Zisternenrand 12 cm über den jetzigen Boden des Schiffes aufragt. Wenn die Beobachtung Jacob Burckhardts zutrifft: «Nach der Rohheit der Pfeilersockel zu schließen, könnte der Boden erst nach Vollendung der Kirche um etwas tiefer gelegt worden sein»⁸, so hätte die Mündung der Zisterne ursprünglich also bündig im Fußboden gelegen und wäre selbstverständlich mit einem Deckel abgeschlossen gewesen. Das Taufwasser holte man mit aller Wahrscheinlichkeit an einem fließenden, für die ganze bischöfliche Hofhaltung bestimmten Brunnen auf dem Hofplatz.

Da die Zisterne älter ist als die heutige Kathedrale, muß sie in der früheren karolingischen Anlage schon vorhanden gewesen sein. Ja, wir sind der Ansicht, sie sei zugleich mit der ältesten bekannten Kirche, der vor 450 erbauten Basilika entstanden, als wesentlicher Teil eines

⁷ derselbe, a. a. O., Bd. VII, S. 5.

⁸ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 1857, S. 154.

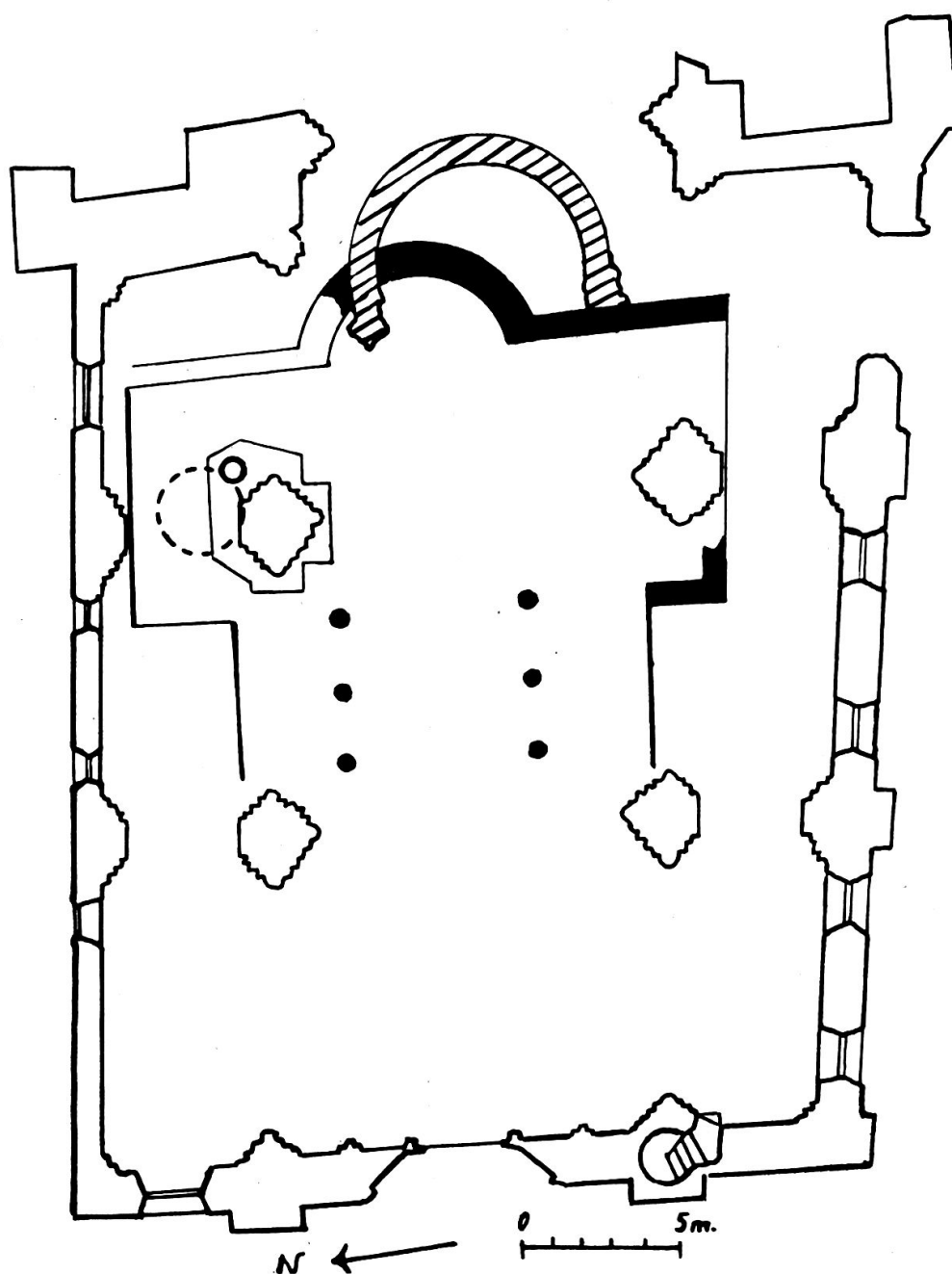


Abb. 1. Grundriß des Schiffs der heutigen Kathedrale (weiß), der karolingischen Hufeisenapsis (schraffiert) und der ebenfalls nur teilweise bekannten frühchristlichen Basilika (schwarz) mit der Zisterne (schwarzer Kreis) und mit rekonstruiertem Taufbecken (punk-
tierter Kreis).

Baptisteriums. Als Beweis für unsere Behauptung führen wir zunächst an, daß die Zisterne *auch heute noch* eine wichtige Aufgabe erfüllt. Herr Domsakristan Räber hatte die große Freundlichkeit, uns das zu erklären. Das Ablutionswasser, d. h. das Wasser, in dem der Priester nach Darreichung der Hostie die Fingerspitzen abspült und das Wasser, das bei der Taufe verwendet wird, gießt der Sigrist ausschließlich in die Zisterne, die tief im geweihten Boden liegt. Die gleiche Absicht, das Taufwasser direkt in die geweihte Erde zu leiten, kommt auch in den alten Taufsteinen zur Geltung. Der Verfasser erinnert sich noch, wie die protestantischen Pfarrer von Zillis den halben Deckel des früheren Taufsteines aufklappten und die Taufschüssel darin entleerten. Erst neuere Taufsteine haben kein Abflußloch. Wie eine abergläubische protestantische Bäuerin aus Schams erzählte, soll das Taufwasser mit Sünde behaftet sein, weshalb sie es jeweils im Keller in die Erde eingegraben habe. – Ein Ort also, wo das Ablutionswasser vor Profanierung geschützt und das Taufwasser durch dieses gleichsam «unschädlich» gemacht sein sollte, war das «Sacrarium», das Heiligtum, wie Domsakristan Räber die Zisterne im Churer Dom nannte.

Wie Abb. 1 zeigt, wäre der nördliche Arm des Querschiffs der Basilika als Baptisterium anzusprechen, genau wie bei der konstantinischen St. Peterskirche oder später bei Sta. Maria Maggiore in Rom. Daß die Zisterne in Chur nach Osten verschoben erscheint, ist richtig, weil die ungefähre Mitte für das Taufbecken reserviert war. Im Laterans-Baptisterium in Rom und bei andern Beispielen befindet sich die Zisterne unmittelbar an der Peripherie des Beckens. Vom Laterans-Baptisterium wissen wir auch, daß das Taufwasser vom römischen Aquädukt, der Aqua Claudia, bezogen wurde. Die Zisterne war lediglich für das abfließende Wasser bestimmt. In den Apsiden-Baptisterien von Albenga und Ventimiglia (5.–6. Jh.)⁹, sind je zwei Zisternen vorhanden, eine als Ziehbrunnen für das reine Wasser, die andere als Ablauf für das gebrauchte Wasser. Ähnlich war das auch bei Sta. Maria Maggiore; die Entleerungszisterne war innen, der Ziehbrunnen außen am Baptisterium. In Fréjus¹⁰ und in Novara¹¹, ebenso

⁹ G. De Angelis d'Ossat, I Battisteri di Albenga e di Ventimiglia, 1936.

¹⁰ Derselbe, L'importanza architettonica del battistero di Fréjus, 1936.

¹¹ Die Ausgrabungen sind noch nicht abgeschlossen.

in Riva San Vitale sind noch nicht alle Fragen der Zu- und Ableitung geklärt. Aus uns unbekannten Gründen wurde das Taufwasser, selbst bei sehr großen Becken, oft von Hand ausgeschöpft und in die Zisterne geleert.

Die Zisterne des Domes von Chur ist 4,10 m tief und hat einen innern Durchmesser von etwa 65 cm. Sie ist ein geräumiger Wasserbehälter, der einem großen Taufbecken entsprach, d. h. einem Taufbecken, das der Immersion, dem teilweisen Eintauchen des Täuflings diente. Die quadratische Taufpiscine von Zillis maß 3×3 m. Wie das Taufbassin von Chur aussah, wissen wir nicht. Es war zunächst am ehesten in den Boden eingetieft, wie das aus der Zeit um 500 stammende Becken in Riva San Vitale (Abb. 2) und wie viele Beispiele in Nordafrika¹² und in Syrien. Daneben gab es auch auf dem Boden stehende achteckige Becken¹³. Vielleicht hatte man die erste Anlage mit der Zeit durch eine auf dem Boden ruhende runde Steinschale ersetzt, wie in Riva San Vitale im 11. Jahrhundert (Abb. 2) und in vielen italienischen Baptisterien. Das mächtige Monolithbecken in Chiavenna von 1156 ist mit Relieffiguren verziert. Die eine zeigt einen Mann, der einen recht großen, etwa zehnjährigen nackten Knaben zur Immersionstaufe trägt¹⁴. Von Cefalù (Sizilien), Hirsau und Lütlich¹⁵ kennen wir wenig geräumige, aber merkwürdig hohe, kelchartige, nur über eine hölzerne Treppe erreichbare Taufbecken der Zeit um 1200, in denen man ohne Zweifel noch die Immersionstaufe vollzogen hat, wie ein Fresko in Rom von 1246 zeigt (Abb. 3). Ähnlich haben wir uns wohl auch das Taufbecken der Kathedrale um 1200 vorzustellen. Selbst die Monolithschalen ländlicher Taufsteine aus Graubünden, aus dieser Zeit, könnten der vollständigen Ablution, d. h. Abspülung kleiner Kinder, wie wir das in Cypern sahen, gedient haben. Das Beispiel von Zillis¹⁶ ist 30 cm tief und mißt innen 58 cm im Durchmesser, das runde Abflußloch 8 cm. Ein gerundeter Wulst an der Innenwand von 7,5 cm Durchmesser könnte als Stütze für den das

¹² L. Leschi, *Algérie antique*, 1952, Taf. 125 (Timgad), Taf. 145 (Djemila), Taf. 184 (Tipasa).

¹³ R. Lecomte, *Jérusalem*, 1954, Taf. 32 (Bethléem).

¹⁴ B. Credaro, *Chiavenna*, 1957, S. 68 und S. 72.

¹⁵ A. Springer, *Frühchristliche Kunst und Mittelalter*, Abb. 316, 325.

¹⁶ Die Gesamtform entspricht einem romanischen Meßkelch, dessen Fuß sich konisch nach oben verjüngt. Die Zeichnung in den *Kunstdenkmälern*, Bd. 5, Abb. 268, ist falsch.

nackte Kind tragenden Arm des Priesters gedient haben. – Die vielen, zum Teil erst in neuester Zeit aufgefundenen romanischen Taufsteine unserer Dörfer (u. a. Andeer, Lohn, Sufers, Hinterrhein, Flerden,

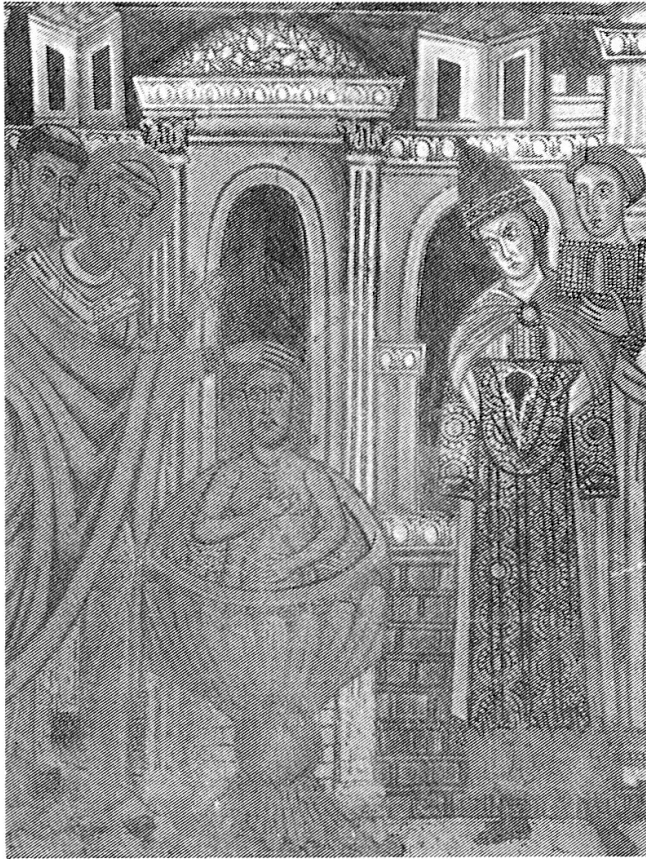
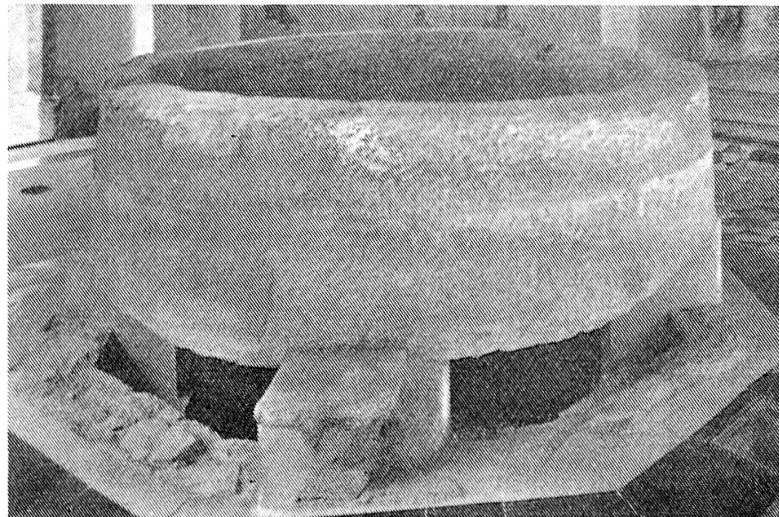


Abb. 3. Rom, Kloster SS. Quattro Coronati, Oratorio S. Silvestro. Wandgemälde von 1246. Papst St. Silvester tauft den Kaiser Konstantin.

Abb. 2. Riva San Vitale, Baptisterium. Im Fußboden das achteckige Taufbassin der Zeit um 500, das im 11. Jahrhundert durch die darüber angebrachte runde Monolithschale ersetzt wurde.



Scharans, Sent) beweisen übrigens, daß zu dieser Zeit nicht nur in den kirchlichen Zentren, den Pleivkirchen, getauft wurde. Daß die Kathedrale aber auch für Taufen besondere Bedeutung hatte, ist selbstverständlich, und die wohl ununterbrochene Benützung der Zisterne des Churer Domes mindestens vom 5. bis ins 20. Jahrhundert hinein macht die unscheinbare Anlage besonders ehrwürdig. Sie ist weit mehr als nur eine Kuriosität.